

Liebe Katharina,

ich habe einige Jahre auf den Moment gewartet, in dem du diesen Brief in der Hand hältst und ihn liest. Wahrscheinlich fragst du dich, warum ich dir nicht einfach erzähle, was ich zu sagen habe. Leider geht das nicht, denn alles, was ich dir jetzt mitteile, habe ich in einer Phase geschrieben, als du gerade acht Jahre alt warst – als du also noch viel zu klein warst, um verstehen und verkraften zu können, was mich so sehr beschäftigt.

Während ich dir schreibe, ist es November 2008. Vielleicht fragst du dich, warum ich nicht einfach gewartet habe, bis du groß bist. Aber dieses Warten halte ich nicht aus. Denn bezüglich deiner und unserer mittlerweile getrennt lebenden kleinen Familie gehen mir so viele belastende Gedanken durch den Kopf, dass ich sie einfach aufschreiben und für dich aufbewahren muss. Niemand weiß, was noch geschieht, und wenn ich mir vorstelle, mir würde etwas zustoßen und ich hätte nicht mehr die Chance, dir all das zu sagen, was mir so wichtig ist...

Weißt du, liebe Katharina, als deine Mutter und ich 1993 heirateten, war unsere Welt in Ordnung. Mama hatte ihren Beruf, ich hatte meinen, wir wollten ein Haus bauen und wir wollten Kinder. Dann kamst du auf die Welt, und unsere kleine Welt wurde noch schöner als sie es zuvor schon war. Aber ich hätte damals etwas sehen müssen, was ich nicht gesehen habe. Ich hatte nicht begriffen, dass mehr dazu gehört, diese wunderbare Welt zu erhalten, als zusammen zu bleiben und dafür zu sorgen, dass genügend Geld ins Haus kommt.

Ich hatte beruflich erreicht, was ich erreichen wollte, uns ging es finanziell gut, wir mussten uns nicht großartig einschränken, und obwohl ich behaupten kann, nie karrieresüchtig gewesen zu sein, habe ich in meinem Leben Prioritäten gesetzt wie einer, dem der berufliche Erfolg über alles geht.

Katharina, mir tut das so schrecklich leid, mich plagen entsetzliche Gewissensbisse, und die Tatsache, dass ich dir ein normales, frohes und förderndes Zusammenleben mit mir, deinem Vater, genommen habe, zerreißt mich manchmal. Wenn ich dir heute über all dies schreibe, glaube bitte nicht, ich wollte mich aus der Verantwortung schreiben oder irgendwelche fadenscheinigen Entschuldigungen vor die ausbreiten. Nein, Katharina, da gibt es nichts zu entschuldigen. Aber es gibt die Möglichkeit, aus meiner sicherlich subjektiven Sicht heraus, dir zu erzählen, was geschehen ist und wie es dazu gekommen ist, dass unsere Familie keine Familie im herkömmlichen Sinne mehr ist. Mir ist es so wichtig wie kaum etwas anderes auf dieser Welt, dir dies alles zu sagen, weil du so die Chance hast, aus meinen Fehlern zu lernen und zu vermeiden, dass du selbst irgendwann ähnlich fatale Fehler begehst. Und noch etwas bezwecke ich mit meinem Brief: Er soll dir in all meinen Formulierungen und auch zwischen den Zeilen sagen, dass du mir das Liebste bist, was es für mich auf Erden gibt.

Nachdem deine Mutter und ich uns getrennt hatten, habe ich mich immer und immer wieder gefragt, wie es dazu kommen konnte. Schließlich habe ich deine Mutter geliebt – und ich liebe sie auch heute noch. Mittlerweile ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen, dass ich so manche Hilferufe deiner Mutter jahrelang überhört beziehungsweise sie nicht als Hilferufe verstanden und sie nicht genügend ernst genommen habe. Ausgerechnet in einer Phase, als du und deine Mutter mich dringend brauchten, stand ich häufig nicht zur Verfügung. Du warst gerade ein Jahr alt, als für mich die Zeit meiner großen und vielen Dienstreisen begann. Für meine Firma besuchte ich sämtliche Kontinente. Anfangs war ich 16 bis 20 Wochen jährlich unterwegs, später „nur“ noch sechs bis acht Wochen. Wenn ich im Lande war, meinte ich, am Feierabend mal hier und mal da jemandem mit meinen

Auslandserfahrungen geschäftlich helfen zu müssen, ich arbeitete zu Hause im Garten oder reparierte das Auto und gönnte mir alle Jahre wieder eine zwei Wochen lange Motorradtour mit meinen Freunden.

Anfangs beklagte sich deine Mutter nicht darüber, wie ich mit unserer Zeit umging, aber nach und nach bemerkte ich, dass ihr Umgangston kälter wurde. Wir gingen nie viel zusammen aus, und ich muss sagen, die Disko war auch nie die Welt, in die es mich zog. Ich weiß wirklich nicht, ob deine Mutter auch in diesem Bereich etwas vermisste. Irgendwann sagte sie zu mir: „Wenn du mal rausgehen möchtest, kannst du ruhig gehen.“ Ich spürte, wie sie langsam immer mehr Abstand zu mir hielt, und ich habe in solchen Situationen versucht, mit lieben Worten eine bessere Stimmung zu machen. Aber an meinem vielen Unterwegssein habe ich nichts geändert.

Ich muss dir gestehen, liebe Katharina, eigentlich nicht einmal so richtig darüber nachgedacht zu haben. Ich empfand meinen Beruf nie als Last, mir war nichts zuviel, ich muss sogar sagen, dass mich das ständige Quantum positiver Stress erst richtig zufrieden machte und in Fahrt brachte.

Heute, wo das Kind in den Brunnen gefallen ist, sehe ich vieles klarer. So kann ich mir heute auch vorstellen, dass ich für deine Mutter durch meine außergewöhnliche Lebensführung immer fremder geworden bin. Ihre Welt war und blieb das familiäre Zuhause, die Heimat, ihr Büro – ich hingegen bereiste sämtliche Kontinente. Ich tat das immer gern, aber diese Lebensführung brachte sicherlich auch eine Menge persönlicher Veränderungen mit sich. Wer sich immer wieder in fremden, völlig andersartigen Kulturen aufhält, wird zwar sicherlich bereichert, aber nicht nur das. Ein solches Leben prägt den Reisenden auch. Das heißt, in mir hat mit der Zeit sicherlich eine Veränderung durch all das vielfältige Erleben stattgefunden, die deine Mutter gespürt hat und an der sie nicht teilnahm.

Ich habe ihr zwar von meinen Reisen erzählt, aber viel war es eigentlich nicht, was ich mitgeteilt habe. Über technische Themen und Probleme brauchte ich weder ihr noch einem anderen Laien zu berichten, weil es kaum zu vermitteln ist. Und was die persönlichen Begegnungen und Schwierigkeiten angeht, ja, darüber haben wir uns wenig unterhalten. Deine Mutter hat auch kaum danach gefragt. Ich erinnere mich an ein Thema. Es ging um einen wichtigen Termin. Ich hatte dafür zu sorgen, dass unsere Partner in Japan diesen Termin einhielten. Aber ich musste damals erstmal begreifen und lernen, dass ein Japaner niemals sagt: „Das kann ich nicht, das kriegen wir nicht hin.“ Diese Leute sagen immer: „Geht in Ordnung. Machen wir.“ Solche und andere kleine Fallen, liebe Katharina, können einem sehr zu schaffen machen, wenn man Verantwortung trägt. Ich habe dabei zu oft übersehen, dass ich auch zu Hause eine Verantwortung hatte.

Die Gründe für das Fehlverhalten Erwachsener, liebe Katharina, werden heute gern und auch erfolgreich in der Kindheit gesucht. Das heißt, wenn bei einem Erwachsenen dies oder jenes schief läuft, ist leicht irgendein Haken in der Kindheit zu finden, der dafür sorgte, dass der Erwachsene kaum anders kann als sich daneben benehmen. Ich muss gestehen, durchaus auch einen Blick in meine Kindheit geworfen zu haben. Aber da sehe ich nichts, was mich entlastet. Mein Vater ist Handwerksmeister geworden, und das hatte ich mir auch zum Ziel gesetzt. Nicht, um ihm zu zeigen, was du kannst, kann ich auch, sondern weil ich erlebte, dass er ein ausgefülltes berufliches Leben führte, dass er zufrieden war. Allerdings gab es immer einen erheblichen Unterschied in der Lebensführung meines Vaters und meiner. Er war jeden Nachmittag um drei, vier Uhr zu Hause, er kannte kein Vereinsleben, sondern war, wenn er zu Hause war, für mich und meine Mutter da.

Auch durch meine Mutter kam keine Unruhe ins Haus. Sie war halbtags berufstätig und mit ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter zufrieden.

Wenn ich mir vorstelle, welchen Zeitaufwand ich für meinen Beruf betrieben habe, dann könnte man meinen, ich sei als Kind dazu erzogen worden, immer der Beste zu sein. Aber auch diesbezüglich hatte ich eine gute Kindheit. Wenn ich als Schüler mal eine schlechte Zensur mit nach Hause brachte, meinten meine Eltern zwar, ich sollte an diesem Zustand etwas ändern, aber sie übten nie Druck aus, und sie ließen mich auch nie in dem Gefühl aufwachsen, nur dann von ihnen lieb gehabt zu werden, wenn ich ein Musterschüler bin.

Viele Kinder leben unter solchem Zwang, und die Sehnsucht, geliebt und anerkannt zu werden, tragen sie in ihrem ganzen Leben mit sich, so dass sie wie von einem inneren Zwang besessen nur eines im Sinn haben: die Karriereleiter höher und höher zu steigen. Und das tun sie vielfach ohne Rücksicht auf familiäre Verluste.

Familiäre Verluste, meine liebe Katharina, haben deine Mutter und ich auf ganz andere Weise auch erlebt. Als du auf die Welt kamst, war für uns klar, dass du nicht unser einziges Kind bleiben solltest. Ich wollte auf jeden Fall drei Kinder haben, wie viele deine Mutter wollte, weiß ich gar nicht so genau. Aber sicherlich mehr als ich. Ich glaube, sie hätte gern fünf gehabt. Wir haben alles dafür getan, dich mit Geschwistern aufwachsen zu lassen, aber was wir uns so sehr wünschten, ging nicht in Erfüllung. Viermal erlebte deine Mutter eine Fehlgeburt und empfand es jedes Mal als sehr schlimm.

Niemand kann mit Sicherheit sagen, wie es genau zu dieser Tragik kam. Ärzte wissen zwar viel, aber nicht alles. Es kann sein, dass sie eine solche Unzufriedenheit in ihrem Eheleben fühlte, dass ihr Körper sich gegen weitere Kinder stemmte. Die Natur geht manchmal Wege, die zwar eine Logik haben, die Menschen jedoch letztlich nicht ergründen können. Erschwerend kommt im Leben deiner Mutter hinzu, dass sie ihren Bruder verlor, als er dreizehn war. Er starb bei einem Fahrradunfall. Für deine Mutter war das ein harter Verlust, den sie nie so ganz verschmerzte, aber manchmal habe ich den Eindruck, die Tatsache, dass es dich gibt, hilft ihr, mit diesem Verlust zu leben.

Was für sie auch immer belastend war, sind die Besitzverhältnisse deines einstigen Elternhauses, also des Hauses, in dem ich heute lebe. Deine Mutter hat es nie verstanden, warum es nur auf meinen Namen im Grundbuch eingetragen ist. Der Grund, liebe Katharina, ist folgender: Bevor wir heirateten, hat mein Großvater seinen eigenen Grund und Boden an mich verschenkt. Während unserer ganzen Ehe wünschte deine Mutter sich sehr, dass das Haus auch auf ihren Namen eingetragen wurde. Aber ich habe es nicht fertig gebracht, ihr diesen Wunsch zu erfüllen, weil mein Großvater alles, was ihm Sicherheit bedeutete, für mich abgegeben hatte - und zwar nur für mich.

Heute lebe ich in meinem Haus allein, und ich fühle mich auch allein. Du lebst mit deiner Mutter in einer Mietwohnung, ich weiß jedoch, dass ihr die meiste Zeit bei Jens, dem neuen Partner deiner Mutter verbringt. Wenn ich dich am Wochenende zu mir hole, liebe Katharina, bin ich so glücklich, will ich alles nachholen, was ich versäumt habe. Ich verbringe so gern meine Zeit mit dir, möchte dich am liebsten überhaupt nicht mehr fort lassen. Aber das ist nur die eine Seite. Bei allem Glücksgefühl, zerreißt mich während unseres Zusammenseins mein schlechtes Gewissen. Ich begreife, was ich mir damals entgehen lassen habe und weiß, dass es nicht mehr zurückzuholen ist.

Wenn du am Ende einer gemeinsam verbrachten Zeit wieder gehst, versuche ich in deinem Gesicht zu lesen, was in dir vorgeht. Obwohl du dich sehr drauf gefreut hast, zu mir zu kommen, scheint es für dich in Ordnung zu sein, wieder zu gehen. Gott sei Dank sprichst du bisher nicht über Jens, den neuen Partner deiner Mutter. Jedenfalls kaum. Manchmal stelle ich mir vor, du würdest ihn als deinen Papa akzeptieren und ihn dementsprechend lieb haben. Bei diesem Gedanken sträuben sich mir die Nackenhaare – ich könnte ausrasten.

Einmal hast du mir erzählt, du seist mit ihm Motorrad gefahren, so wie ich es mit dir auf dem Feldweg tue, du habest bei ihm auf dem Tank gesessen. Dann erzähltest du stolz von deinem neuen Spielzimmer, das Jens in seiner Wohnung für dich eingerichtet hat. Dies alles zu hören, schmerzt. Andererseits sage ich mir: Es ist gut, dass du dich in deinem neuen Zuhause und mit ihm wohl fühlst. Mir würde es dreckig gehen, wenn ich den Eindruck hätte, dass du dort, wo du die meiste Zeit verbringst, leidest.

Manchmal möchte ich dich fragen – nach ihm, nach deinem Leben bei ihm. Immerhin ist es möglich, dass du dich dann über ihn beklagst. Wenn du das tätest, würde es mir schwer fallen, dir seine Sonnenseiten vor Augen zu halten, um zu erreichen dass du dich wohl fühlst.

Meine liebe Katharina, ich wünsche mir nichts von dir, weil du an der Reihe bist, dir von mir etwas zu wünschen. Aber ich habe einen Traum, und ich werde mich mit allen Kräften und mit aller Liebe, die ich für dich empfinde, so verhalten, dass dieser Traum in Erfüllung gehen kann. Ich weiß, wie verführerisch es ist, ausgetrampelte Pfade zu gehen, Eltern als Vorbild zu sehen und die eigne Lebensführung an ihrer zu orientieren. Mein Traum ist der Traum von einer Katharina, die am falschen Verhalten ihres Vaters frühzeitig sieht, welche Wege sie in ihrem Leben nicht gehen sollte. Denn ich träume so sehr davon, dass du glücklich wirst und nicht zuletzt auch davon, dass du mit allem zu mir kommst, was du sonst an keinem Ort dieser Welt abladen kannst.

In Liebe,

dein Papa